Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 2

Artikel: Die letzten deutschen Waffen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-21075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trotzdem vermißte man den festen Zusammenhang und den Willen, Präzision zu leisten. Selbst das für den Gebirgskrieg speziell gebaute Gewehr mit diopterähnlicher Zielvorrichtung konnte nicht viel helfen. Man hatte fast den Eindruck, daß die drei Ballons für die Patrouille zu wenig waren.

Aus diesen zwei Beispielen schält sich markant heraus:

Bei den Finnen: für sie bedeutet im Krieg und in der Ausbildung jede einzelne Patrone unendlich viel. Sie verlieren lieber lauernd eine Minute, als daß sie riskieren, das Ziel mit dem ersten Schuß zu verfehlen. Jeder kennt die schwerwiegende Tatsache des mühsamen, oft aussetzenden Nachschubes im Kampf.

Die Amerikaner: das reine Gegenteil. Sie wissen, daß normalerweise neue Mengen Munition nachgeschoben werden; sie rechnen auf die Flieger und schwere Artillerie, die sie im vordersten Kampf unterstützen. Sie verzichten daher auf die scharfe Konzentration des einzelnen, jene Konzentration, die die Voraussetzung des erfolgreichen Einzelkämpfers bedeutet.

Die für uns aus diesen kleinen Beispielen sich ergebenden Lehren sind klar und einfach. Wir müssen uns der Methode der Finnen anschließen. Verwenden wir auch in diesem Jahr für jeden abzugebenden Schuß die größte Sorgfalt. Denn wer den wohlgezielten Einzelschuß nicht absolut beherrscht, dem werden die beweglichen, Schnellfeuer verlangenden Feldscheiben auch Mühe machen und zudem bedeutet dann ein solches Schießen sinnlose Munitionsverschwendung.

MILITÄRWISSENSCHAFTLICHES

Die letzten deutschen Waffen

Der Franzose Albert Ducrocq hat vor kurzem eine zusammenfassende Darstellung der deutschen Geheimwaffen herausgegeben.[1] Wenn dieses Werk an dieser Stelle ausführlich gewürdigt werden soll, so deshalb, weil es mir eines der bemerkenswertesten zu sein scheint, welches in letzter Zeit auf dem Gebiete des Waffenwesens publiziert wurde. Mit Bezug auf Gedankenreichtum und Dokumentation steht es den seinerzeitigen Werken

[1] Albert Ducrocq: «Les Armes secrètes Allemandes» Berger-Levrault, Paris 1947.

von Rougeron[2] und Guderian[3] würdig zur Seite und es schiene nicht ausgeschlossen, daß auch mit Bezug auf das Buch Ducrocqs die Zeit kommen wird, in welcher man sich an den Kopf greifend feststellt, das sei ja alles schon geschrieben worden. Derartige Bücher, sie brauchen, wie das vorliegende, gar nicht sehr umfangreich zu sein, verdienen es deshalb festgehalten und aus der zeitgenössischen militärischen Literatur hervorgehoben zu werden, weil sie in sachlicher Weise Fingerzeige in die Zukunft geben. Man mag mit dem Inhalt einverstanden sein oder nicht, man kann nicht einfach an ihnen vorbeigehen.

Vorausgenommen sei, daß Ducrocqs Stellung und wissenschaftliche Schulung es ihm nicht nur erlaubte, die deutschen Geheimwaffen eingehend zu studieren, sondern daß ihm offenbar auch ein umfangreiches Material mit Angaben über die industrielle Produktion und ihren Stand am Schluß des Krieges zur Verfügung gestanden haben muß.

Im Widerstreit von Propaganda und Gegenpropaganda und angesichts der deutschen Niederlagen, glaubten bei uns zu Ende des Krieges die wenigsten an das tatsächliche Vorhandensein neuer, aufsehenerregender deutscher Geheimwaffen. Wohl hat Oberstlt. P. Schaufelberger als einer der wenigen, immer wieder darauf hingewiesen, daß die deutschen Geheimwaffen eine Realität seien, die er allerdings nicht mit Sicherheit und in Einzelheiten belegen könne. Aber ich erinnere mich noch sehr wohl daran, daß er zu Ende des Krieges mit seiner Ansicht beinahe wie der Rufer in der Wüste dastand. Auf Grund mühevoll zusammengestellter Angaben hat er dann in den Jahren 1946 und 1947 die genannten Waffen in den Berichten der Materialsektion der Generalstabsabteilung in Kürze behandelt. Der Charakter dieser Berichte schloß es aber aus, daß sie einem breiteren militärischen Publikum bekannt werden konnten. Heute liegt Ducrocqs Buch vor, das zusammenfassend darstellt, was nur ganz wenige von uns bruchstückweise wußten und was die Sieger begreiflicherweise nicht gern zu veröffentlichen pflegen. Daß sie es nicht gern tun, ergibt sich schon daraus, daß sie heute darnach streben, sich die teilweise geradezu revolutionär anmutenden deutschen Erfindungen für ihre eigenen Zwecke dienstbar zu machen. Ducrocq, man braucht in keiner Weise allen seinen Folgerungen beizupflichten, ist der Auffassung, daß angesichts ihres starken technischen Vorsprungs und der anlaufenden industriellen Massenproduktion der neuen Waffen, die nationalsozialistische Führung des Deutschen Reiches bis zum Schluß mindestens

---

[2] C. Rougeron: «L'Aviation de Bombardement» Berger-Levrault, Paris 1932.

[3] Guderian: «Achtung Panzer!» Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1937. (dritte Auflage)

die berechtigte Hoffnung haben konnte, den Krieg doch noch zu gewinnen. Denn, und das ist das Entscheidende, gegen große Teile dieser neuartigen Bewaffnung gab es 1945 und gibt es auch heute noch vorläufig keine wirksame Abwehr. Und auch dort, wo eine Abwehr möglich war, war der Vorsprung der Deutschen in der industriellen Realisation offenbar so groß, daß eine längere Zeitspanne hätte verstreichen müssen, bis die Alliierten etwas Gleichwertiges hätten entgegensetzen können. Es scheint, daß die deutsche Industrie auf dem Punkte war, den Ausspruch Lt. col. Mayers zu verwirklichen: «Les historiens cherchent toujours des précédents. Le métier des conquérants est d'en créer.»

Im nachstehenden sei versucht, eine kurze Übersicht über Teile dieser neuartigen Bewaffnung zu geben; das nähere sei dem Leser überlassen.

Eine weite Gruppe der deutschen Erfindungen beruhte auf der Anwendung von Flüssigkeits- oder Pulverraketen verbunden mit Radar und Fernsteuerung. Sie erstreckte sich auf verschiedene Gebiete der Waffentechnik: Flugzeugbau, Flab-Waffen, Fernraketen. Außerdem wurden die Strahlantriebe vervollkommnet und für die Waffentechnik verwendet. Ein Teil der Bestrebungen umfaßten andere Gebiete der Technik.

Es handelte sich für die Deutschen vor allem darum, die Luftüberlegenheit der Alliierten zu brechen und diesen das Überfliegen des deutschen Gebietes zu verunmöglichen. Zu diesem Zwecke entstanden eine Reihe ferngesteuerter Raketen: Die «Rheintochter» (eine Pulverrakete, Geschw. 1500 km/h), der «Schmetterling» (Geschw. 965 km/h, Aktionsradius 32 km, Gipfelhöhe 15 000 m), die «Feuerlilie-25» (Geschw. 1500 km/h), «Enzian E-1», «Henschel-298» (Reichweite 2–3 km, ferngesteuerte Flugzeugrakete) und die «X-4» (Geschw. zirka 1000 km/h, Reichweite zirka 6 km, ferngesteuerte Flugzeugrakete). Soweit es sich um Flab-Raketen handelte, war es möglich, sie durch Radio und Radar vom Boden aus zu lenken und zwar mit einer Apparatur, die unterirdisch montiert, die sichtbare Verfolgung sowohl der feindlichen Flugzeuge als der eigenen Raketen erlaubte, sodaß letztere auf diese Weise an die Flugzeuge herangelenkt werden konnten. – Die «X-4» wurde vom Flugzeug abgeschossen und über sich abrollende Drahtspulen ferngelenkt. Für die «Henschel-298», welche ebenfalls vom Flugzeug abgeschossen wurde, genügte es, sie in die ungefähre Richtung des feindlichen Flugzeuges zu bringen. Hernach richtete sie sich automatisch durch Radar auf das Flugzeug. Auch die «Feuerlilie» konnte als Flugzeugrakete verwendet werden.

Mit Bezug auf die industrielle Erzeugung macht Ducrocq folgende Angaben: Für die «X-4» war die Produktion noch nicht angelaufen; «Schmetterling», im April 1945 mindestens eine Fabrik die monatlich 1000 Stück

herausbringen konnte; «Feuerlilie» Großproduktion ab Mai bis Juni 1945; «Enzian», Serienproduktion im Mai 1945 beginnend.

In der gleichen Richtung gingen die Bestrebungen im Flugzeugbau. Da sind zunächst zwei auf dem Prinzip der Flüssigkeitsrakete gebaute Maschinen zu nennen: die Me 163 (Jäger, Steigfähigkeit auf 11 000 m in drei Minuten; Gipfelhöhe zirka 17 000 m, Geschw. über 1000 km/h, Großproduktion ab Mai bis Juni 1945) und die «Natter» (Jäger, senkrechter Start wie eine Rakete, Steigfähigkeit zirka 10 000 m in einer Minute, Geschw. über 1200 km/h, Serienproduktion war im Augenblick des deutschen Zusammenbruchs im Anlaufen). – Dann die mit Strahlantrieb versehenen Flugzeuge (Düsenflugzeuge): Me 262, (Jäger, Geschw. max. um 900 km/h, im April 1945 mindestens eine Fabrik mit einer monatlichen Leistungsfähigkeit von 1250 [!] Stück), Heinkel 162 (Jäger, Geschw. max. 840 km/h, im März 1945 eine Fabrik mit einer monatlichen Produktion von 750 Stück), Arado 234 (für Aufklärung und Bombardierung, Geschw. 760 km/h, die Bewaffnung der Maschine war ausschließlich nach hinten gerichtet), der Nurflügeljäger P-60 (Geschw. zirka 1000 km/h) und der Nurflügelbomber Ho-18 (Spannweite 30 m, Länge 5 m 85, zwei BMW Strahlantriebe, Ladefähigkeit 3,5 t Bomben, Geschw. zirka 1000 km/h, in der Gothaer Waggonsfabrik, russische Zone, hergestellt.)

Ducrocq ist der Auffassung, daß im Mai 1945 die Produktionskapazität einzelner deutscher Flugzeugwerke beinahe diejenige der gesamten englischen Werke erreichte und daß im Juli 1945 die Deutschen eine Produktion an diesen modernsten Maschinen erreicht hätten die der Gesamtproduktion der Alliierten an Flugzeugen herkömmlicher Bauart nicht nachgestanden hätte. Selbstredend sind wir nicht in der Lage, diese Auffassung des Verfassers zu überprüfen. Aber in den Nachrichten über die raschen Fortschritte im Flugzeugbau der Russen, aber auch gewisser amerikanischer und britischer Konstruktionen, sind in mehreren Fällen deren Vorbilder leicht zu erkennen.

Zum zweiten zielten die Bestrebungen der deutschen Kriegführung dahin, eine neue Wendung im Unterseebootskrieg zu erreichen. Außer einer Reihe von Kleinbooten gelang es den Deutschen, zwei völlig neue Typen herauszubringen: das U-Boot «21» und das chemisch getriebene U-Boot. Während die bisher verwendeten Typen unter Wasser maximal eine Strecke von 150 km zurücklegen konnten, etwa 200 m tief zu tauchen vermochten und über Wasser maximal 22 Knoten liefen, wies die Type «21» folgende Daten auf: Tauchstrecke 500 km, Tauchtiefe 400 m, Aktionsradius ohne Betriebstoffaufnahme 30 000 km. Die chemisch angetriebenen Fahrzeuge erreichten bei Versuchsfahrten über Wasser 32 Knoten. Und was wohl das

wichtigste war, die Boote waren mit einer Vorrichtung versehen, die ihnen erlaubte, durch Radar feindliche Flugzeuge sehr frühzeitig festzustellen, während es den Flugzeugen kaum mehr möglich war, mit den gleichen Mitteln die Boote zu finden. – Im Mai 1945 fanden die Alliierten in Bremen 12 U-Boote vom Typ «21», welche bereit waren, in Dienst gestellt zu werden und in den folgenden Monaten sollten deren 180 die Werke verlassen. Die Prototypen der mit chemischem Antrieb versehenen Boote wurden von den Deutschen im Mai 1945 beinahe alle zerstört.

Die dritte Richtung, in welcher sich die deutschen Bestrebungen bewegten, verfolgte das Ziel, den Krieg auch auf das amerikanische Festland zu tragen. Zu diesem Zwecke gelang es Ende 1944 ein U-Boot zu bauen, welches in der Lage war, in getauchtem Zustand eine V 2 zu verschießen. Die Reichweite des Geschosses habe auf diese Weise zwischen 150 und 200 km betragen. Daneben gelang es den Deutschen einen neuen Heinkel Bomber zu bauen, der eine Reichweite von 11 000 bis 12 000 km hatte. Am 27.4.45 sind 400 derartige Flugzeuge von den Amerikanern auf dem Flugplatz in Oslo vorgefunden worden. Schließlich beschäftigten sich die Deutschen mit einer bemannten Super-Rakete «A-9 A-10», die es erlauben sollte, V 2 artige Geschosse über 5000 km nach USA zu verschießen. Die Flugdauer hätte für die genannte Strecke 40 Minuten betragen, das heißt sie wäre mit einer durchschnittlichen Stundengeschwindigkeit von 7500 km/h zurückgelegt worden.

Das Buch enthält außerdem eine ganze Reihe anderer wissenswerter Forschungsergebnisse, unter anderem auch diejenigen der Deutschen auf dem Gebiet der Atomforschung. Nach Ducrocq hat der Deutsche Hahn Ende 1945 den Nobelpreis für Chemie für das Jahr 1944 mit dem Zusatz erhalten: «gilt als Erfinder der Atombombe». Hahn habe sich, nach England verbracht, geweigert, für die Alliierten zu arbeiten und lebe gegenwärtig wieder in Göttingen.

Wenn ich vorderhand, und ohne die Bestätigung durch weitere Quellen es mir versagen muß, den Schlüssen des Verfassers, so weit sie den allgemeinen Plan der deutschen Kriegführung ab 1943 betreffen, zu folgen, und zwar dies trotz seiner an sich logischen Argumente, scheint mir das vorliegende Werk doch aus drei Gründen von ganz besonderer Bedeutung:

Einmal bringt Ducrocq, ein Kriegsgegner Deutschlands, den Beweis dafür, daß die deutschen Geheimwaffen mehr als nur Propagandaschwindel waren und daß sie sehr wohl wenige Monate später gewisse Gebiete der Kriegführung zu revolutionieren in der Lage waren.

Zweitens gibt das Buch deutliche Fingerzeige, in welchen Richtungen Forschung und Realisierung auf einigen Gebieten der Waffentechnik sich

bewegen. Manches wird glaubhaft, was bisher in Form von Gerüchten und gelegentlichen Mitteilungen durchsickerte.

Schließlich scheint sich für uns teilweise auf dem Gebiete des Flugzeugbaus, auf dem der Flugzeugbekämpfung und vielleicht in einem späteren Zeitpunkt auch auf dem der Tankbekämpfung die Frage zu stellen, ob wir nicht, im Anschluß an die letzten deutschen Waffen ganz neue Wege gehen wollen. Daß dies nicht einfach wäre, ist klar. Es lohnt sich aber doch wohl, die Frage zu prüfen. Red.

Der Luftkrieg in Polen 1939

Von * * *

VI. (Schluß)

Der polnische Rückzug an die Weichsel–Sanlinie und die deutsche Luftwaffe

Bald nach den ersten Zusammenstößen in den Grenzbereichen begannen die polnischen Fronten allerorten abzubröckeln. Ab 6. September war die ganze polnische Westfront in vollem Rückzug auf die Weichsel–Sanlinie, die polnische Nordfront auf Lublin. Beide Rückzugsbewegungen wurden schon in ihren Anfängen von der Aufklärung erkannt. Sollte das polnische Westheer in seiner Masse noch westlich der Weichsel vernichtet werden, mußte der Rückzug und der Übergang über die Strombarriere verhindert werden. Diese Aufgaben konnte nur die weit über die Front hinwegreichende Luftwaffe meistern. Reichstes Feld der Tätigkeit ergab sich nun für beide Luftflotten, deren Verbände ab 3.9. nach Erringen der Luftüberlegenheit für die Unterstützung des Heeres zur Verfügung standen. Fiel hierbei der Luftflotte 4 schwerpunktmäßig die Bekämpfung der Feindbewegungen im Weichselbogen und am San zu, so lag das Schwergewicht des Einsatzes der Luftflotte 1 ostwärts der Weichsel und auf Warschau als großes Ausfallstor nach Osten. Die Weichselbrücken – die schon bestehenden und die nach Aufklärung neu errichteten in der Flußstrecke von Modlin bis Sandomierz – hatten beide Luftflotten gemeinsam zu bekämpfen.

Bis zum 8.9. gelang es den Verbänden beider Luftflotten in rollenden Angriffen mit rund 1500 Tonnen Sprengstoff den Verkehr auf den großen West-Ost-Achsen

Posen–Kutno–Warschau
Krakau–Radom–Deblin
Krakau–Tarnow–Lemberg